

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 31 (1956)
Heft: 6

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Zoologisches aus dem Siedlungsgarten

Jeder Gartenbesitzer wird vom Frühling bis in den Spätherbst durch diesen seinen Lebensraum in Atem gehalten. Erstens hat er viel Arbeit mit der Flora, die trotz seines Einsatzes sehr oft nicht so will, wie er es vorgesehen hat, was ihn begreiflicherweise sehr verärgert. Belohnt sie seine Hingabe mit üppiger Blütenpracht, so ist er stolz wie ein Gockel und bucht den Erfolg als sein alleiniges Verdienst. Neben diesen je nachdem mehr oder weniger erfreulichen Erlebnissen bietet ihm sein Garten aber auch ungezählte Abenteuer mit der Tierwelt, die sehr spannend sein und zu tief-schürfenden Betrachtungen Anlaß geben können.

Viele Jahre lang bezogen unsere Untermieter, ein Meisenpärchen, das von uns am Hause aufgehängte Nistkästchen. Entsprechend dem Spruche von den Lilien auf dem Felde und den Vögeln unter dem Himmel erschienen sie eben eines Tages und installierten sich darin ohne irgendwelche Präliminarien. Emsig trugen sie Moos und dürre Gräser herbei, und bald einmal hatten wir die Freude, die kleinen Meislein darin piepsen zu hören und zuzusehen, wie bienenhaft fleißig die Eltern das nötige Futter für ihre Brut herbeischafften. Auch diesen Frühling sichtete ich wiederum die reizenden Schwarzhäubchen, die wie immer ihren Nestbau in Angriff nahmen. Völlig unerwarteterweise kam es zu einem störenden Zwischenfall, indem ein Rotschwänzchenpaar den Platz auf dem Dache des Kastens als Wohnung erkor und die Meisen in die Flucht schlug. Tagelang flimmerten die Schwänzchen rot in den Bäumen und mußte ich ganze Kehrichtschaufeln voll verstreuten Baumaterials wegtragen, weil sie offenbar alles Heruntergefallene nicht mehr zu sehen oder zu benützen wünschten. Dann aber muß sich ein Drama abgespielt haben, das wir leider nicht genau zur Kenntnis bekamen. Vielleicht haben ihnen die erbosten Meisen ins Handwerk gepfuscht. Jedenfalls blieben sie plötzlich auch weg, und unsere Gratiswohnung ist nun trotz der vorherigen Platznot unbesetzt.

Früher hatte ich geglaubt, daß nur die Menschen zur Dummheit im eigentlichen Sinne fähig sind, während die Tiere kraft ihres natürlichen Instinktes gar nicht dumm sein können. Seit ich aber noch und noch zugeschaut habe, wie Amseln krampfhaft auf unserem Fensterladen und auf unserer oben rundlich geformten Hauslaterne zu nisten versuchen, bin ich diesbezüglich etwas skeptisch geworden. Ich gab mir alle Mühe, den denaturierten Vögeln beizubringen, daß dies keine geeigneten Wohnmöglichkeiten und Kinderstuben sind, indem ich die Nestansätze verschiedentlich herunterholte. Umsonst! Die hartnäckigen Amseln hatten es sich in den Kopf gesetzt, dort oder nirgends zu nisten, worauf der erste Sturm die unvermeidliche Tragödie auslöste und die Nester herunterfegte. Zerschellt lagen die grünlichen Eier auf der Erde. Unser Töchterlein vergoß ob dem trostlosen Anblick Tränen.

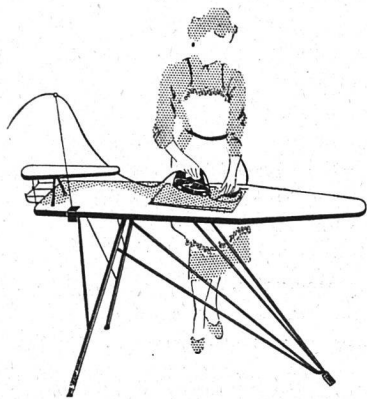
Neben den Vögeln, die wir Menschen ihres lieblichen Gesanges und der Ungeziefervertilgung wegen schätzen, gibt es aber auch eindeutig störende Elemente. Längere Zeit hatten Maulwürfe ihre Zelte unter dem von meinem Gatten liebevoll gehegten und gepflegten Rasen aufgeschlagen. Betrachteten wir zärtlich die fürs Auge so wohlthuende Grünfläche, so gerieten wir alle in Weißglut, wenn sich inmitten des sorgfältig planierten Territoriums wiederum langsam, aber stetig, irgendwo ein Erdhaufen erhob. Empört schrie meine bessere Hälfte jedesmal laut auf: «Schon wieder so ein Dreckvieh!» und raste mit dem für diesen Zweck bereits zurechtgestellten Rechen auf dies Ärgernis los. Als alles nichts half, raffte ich mich endlich auf und ließ mich in einem Fachgeschäft beraten, was dagegen vorzukehren sei. Man verkaufte mir eine Art Räucherwerk, das brennend in ein frisches Grabloch gesteckt werden sollte. Worauf wir wie die Häftlimacher aufpaßten und in einer Hast herbeistürzten, als sich wieder irgendwo ein Erdberglein zu bilden begann. Die Räucherbombe entwickelte tatsächlich den erwünschten Rauch, hingegen quoll er ins Freie, was dem Zwecke der Übung nicht entsprach. Rasch hielt ich meinen beschuhten Fuß darüber. Der Schuh war danach hin. Immerhin ließ uns auch der Maulwurf in Ruhe, was mich mit diesem Verluste wieder aussöhnte.

Über die Ameisen existiert eine riesige Literatur und Lafontaine hat nicht umsonst ihren enormen Fleiß besungen. Fraglos sind es außerordentlich interessante Tierchen, deren Organisation bewundernswert ist. Verschiedentlich siedelte sich so ein Ameisenvolk direkt vor unseren Wohnräumen an, was ich vorerst gutnützig hinnahm und mich stundenlang damit verweilte, ihren Krafteinsatz und ihre gegenseitige Hilfsbereitschaft zu beobachten. Es ist in Tat und Wahrheit erstaunlich, was sie alles bewältigen. Dann aber mußte ich eines Tages entdecken, daß sie das Feld ihres Einsatzes mit in unser Haus verlegt hatten. In Scharen krochen sie zur Glastüre herein. Ihre Hauptstraße befand sich unter dem Teppich, von wannen sie sehr geordnet in die Küche zu einem offenen Konfitürenpott zogen. Ich beseitigte diesen und nahm den Kampf gegen die ungebetenen Gäste auf. Nachdem sie sich aber bei uns heimisch gemacht hatten, war es gar nicht so leicht, sie wieder loszuwerden. Wohl verließen sie die Küche, nachdem es dort nichts mehr zu schmausen gab, bahnten sie sich aber dafür eine Gasse in ein anderes Zimmer und beglückten meinen Schreibtisch mit ihrer Anwesenheit, was ich mir gar nicht zu erklären vermochte, indem meiner Ansicht nach das auf ihm angehäuften Papier samt Druckerschwärze ihnen doch keinen Genuß bereiten konnte. Was natürlich auch richtig war. Sie hatten vielmehr ihre Aufmerksamkeit einem klebrigen Stück Schokolade in der Schublade zugewandt, das ich längst vergessen hatte. Seither halte ich mich an das alte Wort: Wehre den Anfängen! und gieße kochendes Wasser auf etwaige Ameisenhaufen im Garten, da Toleranz in diesem Falle zu weitgehende Konsequenzen hat. Barbara

Interessantes für die Hausfrau

Bügeln ein Vergnügen

Manche Hausfrau wird ob dieser Überschrift skeptisch lächeln. In der Tat bietet aber der neue, raffiniert konstruierte Bügeltisch «Libellule» enorme Vorteile.



Auf Grund eingehender Studien und praktischer Erfahrung wurde seine Höhe so festgelegt, daß sitzend oder stehend bequem gearbeitet werden kann. Beim Sitzen finden die Kniee

reichlich Platz. Das Metallgestell, auf drei Gummifüßen stehend, verleiht dem Bügeltisch eine außergewöhnliche Stabilität. «Libellule» kann in Sekundenschnelle aufgestellt werden – durch einen Handgriff klappt er automatisch zusammen und beansprucht sehr wenig Platz. Die Molletons und Garnituren können zum Waschen ausgewechselt werden. – Für Hausfrauen, welche oft das Bügeleisen zur Hand nehmen müssen, ist «Libellule» ein wertvoller Helfer. – Prospekte durch J. Sautier, Stockerstraße 49, Zürich 2.

Wußten Sie schon . . .

daß in Zürich an der Löwenstraße 11 ein Staubsauger-Salon besteht? Herr Möller, der Besitzer, macht es sich zur Pflicht, seinen Kundinnen nicht irgendeinen Staubsauger oder Elektroblocher zu verkaufen, sondern auf Grund seiner reichen Erfahrungen und nach eingehender Beratung das wirklich den Bedürfnissen angepaßte Modell. Da einerseits sämtliche einschlägigen Fabrikate bekannter Firmen zur Verfügung stehen, anderseits keine bestimmten Modelle besonders «forciert» werden, ist Gewähr geboten für objektive, neutrale Beratung. Angegliedert an das Verkaufsgeschäft ist eine mit modernsten Maschinen ausgestattete Reparaturwerkstätte, wo Reparaturen und Revisionen prompt und fachmännisch ausgeführt werden.

Zum Internationalen Genossenschaftstag

7. Juli 1956

Alljährlich am ersten Samstag des Monats Juli feiern die Genossenschafter der ganzen Welt den Genossenschaftstag. Sie sprechen verschiedene Sprachen, leben unter verschiedenen Verhältnissen, richten sich nach verschiedenen Sitten, haben verschiedene Religionen und Weltanschauungen, aber sie alle verbindet eine große Idee, die Idee, daß sich die Konsumenten durch kollektive Selbsthilfe von der wirtschaftlichen Unabhängigkeit und der Übervorteilung, in die sie spekulative Wirtschaft bannt, befreien können. Überall sind sie stolz auf ihre Organisationen, in denen sie selbst demokratisch mitzubestimmen haben und deren Organe ihnen Rechenschaft ablegen müssen. Sie werden sich der großen Erfolge der Genossenschaftsbewegung bewußt, die nicht nur ihren Mitgliedern durch die eigene Produktion und die eigene Warenvermittlung Vorteile bietet, sondern auch die private Wirtschaft auf großen Gebieten zugunsten der Konsumenten verändert hat. Sie prägen sich besonders ein, daß die wirtschaftliche

Freiheit den Menschen auch geistig frei macht und seine Persönlichkeit wachsen und reifen läßt. Die genossenschaftliche Wirtschaft führt nicht zu den Spannungen, wie sie in der spekulativen Wirtschaft unvermeidlich sind und die zu Auseinandersetzungen unter den Völkern und zwischen den Völkern führen. Die internationale Genossenschaftsbewegung ist eine der stärksten Kräfte im Ringen um einen dauernden Völkerfrieden.

Die Mitglieder der Wohngenossenschaften haben ihren besonderen Grund, den Genossenschaftstag zu feiern, verdanken sie doch der Genossenschaft ihr sonniges, wohnliches Heim, aus dem sie nicht vertrieben werden können. In vielen Wohnkolonien hat sich darum eine sinnvolle Sitte eingebürgert: die Mieter stellen farbige Becherchen auf ihren Fenstersims und zünden darin ein Kerzchen an. Still leuchtet das Flämmchen und sagt: Hier wohnt ein Genossenschafter, der sich zur Genossenschaftsidee bekennt und ihr für sein Heim dankbar ist. Viele kleine Flämmchen geben ein starkes Licht – viele schwache Menschen haben eine große Kraft!

Wo die Genossenschaftsvorstände zu einer Feier einladen, macht es sich der Genossenschafter zur Ehre, daran teilzunehmen.